

«Queen» im Baukastenprinzip

STADTMUSIK LUZERN Alt-bekanntes neu gedacht: Was Tolga Kashif aus Queen-Songs zusammengeschnipselt hat, ist grosse Klasse.

FALCO MEYER
kultur@luzernerzeitung.ch

Der Chor stürmt auf die Sitzreihen hinter der Bühne und schlägt die Bücher auf. Das Publikum im KKL wirft noch einen Blick ins Programmheft, jetzt kommt sie, die «Queen Symphony», und man ist sehr gespannt: Dirigent Franz Schaffner und sein Bläserorchester Stadtmusik Luzern sind hochkonzentriert, das Stück fängt ruhig an. Warme, tiefe Harmonien, ruhiger Puls, und Melodien, die einem unglaublich bekannt vorkommen, die man aber nicht benennen kann. Tolga Kashif, der Komponist der «Queen Symphony», hat im Zerstückeln und Neukombinieren ganze Arbeit geleistet: Die Werke der Band sind als Steinbruch für Motive und Phrasen reichhaltig, Kashif hat daraus einen musikalischen Palast gebaut. Und so sitzt man da und ist versucht, den Motiven auf die Schliche zu kommen, wird aber durch die filigrane Verknüpfung mit anderen Bausteinen konsequent und angenehm abgelenkt. Es ist ein musikalisches Detektivstück, aber gleichzeitig als Ganzes so mitreissend, dass man das Motive-Raten schnell vergisst: Was bleibt, ist eine aufregende Spannung, die über das einfache Geniessen der Komposition hinausgeht. Das Publikum beklatscht sein eigenes Gedächtnis, sagt Max Goldt, in diesem Fall wird das eigene Gedächtnis gehörig aufgemischt.

Ein Orchester in Rage

Das Bläserorchester ist dieser schwierigen Aufgabe gewachsen, reichert das turbulente Stück mit grosser Dynamik und starkem Klang an, plötzlich setzt der Chor ein und wirft Song-Fragmente darüber, der Bass und die Tubisten spielen eine Phrase aus «Another One Bites The Dust», das Orchester spielt sich in musikalische Rage, und am Ende des Satzes muss der Dirigent beschwichtigend mit den Händen nach hinten winken, damit das Publikum nicht stürmisch losklatst.

Geklatscht wird erst am Schluss, dafür umso frenetischer. Grossartig, wenn die Klarinetten ein Motiv aus «Bicycle Race» verknüpft und verkürzt und ausser jedem Kontext spielen, vom Orchester aufgefangen und in allen möglichen Harmonisierungen wiedergegeben werden: Das Werk ist nicht nur hochintelligente Fragmentierung und Rekombination, es klingt auch fantastisch. Die Solisten sind musikalisch und spielerisch stark, etwa wenn der Cellist im



Das Bläserorchester Stadtmusik Luzern und der Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerchor.
Bild Pius Amrein

EXPRESS

- ▶ Die Stadtmusik Luzern lud zum Winterkonzert.
- ▶ Die «Queen Symphony» begeisterte das Publikum.

Duett mit den Bläsern wunderbaren Ton an den Tag legt.

Den Song in Bestandteile zerlegt

Nur manchmal schlingert das Timing, oder es wird unter dem Ansturm wilder Motivverknüpfungen vergessen, im richtigen Moment die Seite umzublättern. Gerade dann wird es heftig, das Orchester setzt mit Bruchstücken aus dem Intro der «Bohemian Rhapsody» an, paradoxerweise die klassische Neuinterpretation einer Pop-Parodie auf die klassische Oper. Verwirrend, aber auch verführerisch: Es ist, als hätte der Komponist die Begeisterung und das Gefühl, die in dem Song stecken, in seine Grundbestandteile zersplittert und neu gemischt: Das Gefühl ist immer noch da, nur erfrischend und neu und belebend.

Das Spiel zwischen Chor und Orchester klappt trotz komplizierter Einsätze und grosser geografischer Distanz wunderbar. Der Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerchor unter der Leitung von Moana Labbate steigert sich in Queen-üblicher Harmoniemaniere in höchste Höhen und wirft dem Orchester als gleichberechtigter Partner Bruchstücke aus Songtexten vor, singt plötzlich motettenhaft lateinische Textbausteine, und dann, der ganze über hundertköpfige Chor in vollem Ernst, «Mama».

Die «Queen Symphony» ist das Kernstück des traditionellen Winterkonzerts des Bläserorchesters Stadtmusik Luzern, dazu im Kontrast steht das Programm vor der Pause: Eine Komposition von James Charles Barnes über ein Thema von Niccolò Paganini zeigt das instrumentale Potenzial der Blasmusik und die mögliche Feinheit in der Wahl von Instrumentalkombinationen: Wunderbar, wenn die Kontrabassklarinetten mit grossem Ausdruck ein Solo spielen, nur begleitet von einer leise klagenden Trompete, oder wenn die Perkussionisten ihrem Ausdruck ungestört freien Lauf lassen.

Tuba brilliert als Soloinstrument

Den zweiten Teil des Konzerts begleitet der international bekannte Tubist Perry Hoogendijk als Solist: Die Komposition «Sonar» von Oliver Waespi lässt die als Soloinstrument ungewohnte Tuba glänzen. Hoogendijk sprudelt vor Spielfreude, spielt mit weichem Ton so ansprechend durch die schwere Komposition, dass deren Musikalität sich voll entfalten kann. Und erntet dafür grossen Applaus.